

## La Salle 2006

### Robert Winkler



Abb.1: Das Vereinsheim des Höhlenclubs von Beziars

Foto: Andreas Schober

„Eh, Jean-Luc, `aste du gese`en, wie viele Personne !? Wo solle isch anfang mit grande offensive?“ „Ach Pierre, halt die Klappe. Dir zittern ja die Flügel vor lauter Anspannung.“

Komm, Gérard wartet schon.“ „eh, Gérard, altes `aus. Was gibt es für Taktike, um zu mache grande ballons auf fette Po von die Menschä?“ „Still Pierre. Diese Menschen haben einen leichten Schlaf. Spähertaktik. Einer geht voran. Setzt Probetstich. Wenn keine Reaktion kommt, dann rücken wir anderen nach. Nicht übermütig werden. Wenn ein Mensch hinausgeht, kann es sein, dass die Todessonne aufgeht. Höchste Konzentration. Pierre, vortreten! Du bist heute dran.“ „Was, bin isch Al quaida!? Setze misch vorsichtisch `auf Backe und werde gemachte platt wie Armand gestärn, eh? Außerdäm isch `abe `usten und diese Ausländär schwitzen wie Ferkel nackisch. Mögliche`weise isch bekomme Allergie von diese schtinkige Deutsche?“ „Pierre!“ „Schon gut, `abe verschtande. Aber setze meine Lebä auf Schpiel im obere Schtocke, wo die Luft ischt die bessäre.“

### Seite 89 bis 98, 17 Abbildungen

Luft kann so vielfältig sein. Frei und leicht bewegt sie sich im Frühling über dem Gras sanfter Hügel. Wild und stürmisch zerreißt sie den Ozean und wirft schäumende Wellen an die zerklüftete Küste. Kalt und einsam wartet sie über dem ewigen Eis. Doch was hier im Raum lauert, ist bestenfalls ihre böse Schwiegermutter, die ihre übel riechenden Hausschuhe ausgezogen hat, um die Riesenspinnen aus ihren staubigen Nestern vor den Fenstern zu vertreiben. Diese Luft hat gierig alle Feuchtigkeit aus den Holzbalken aufgeso-

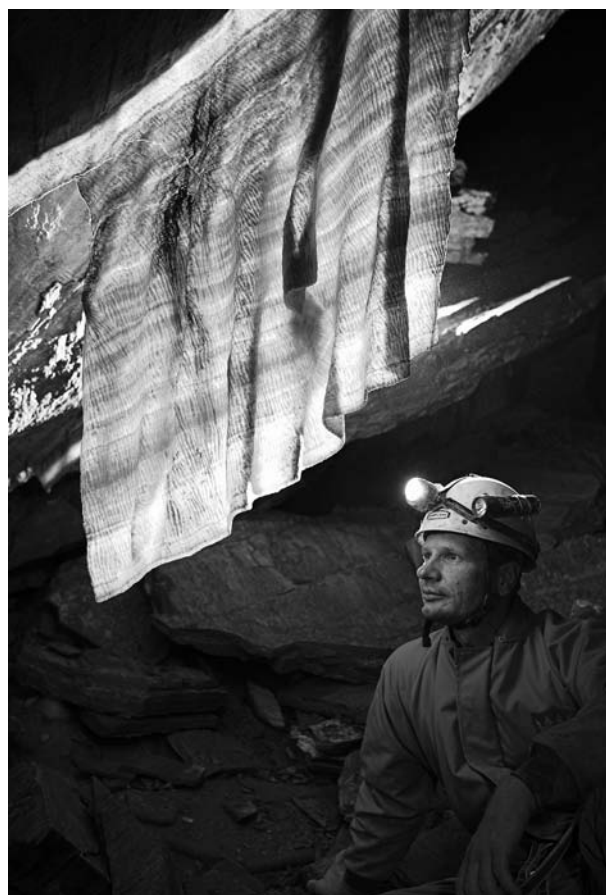


Abb.2: Martin in der Roquebleu

Foto: Andreas Schober

gen und dringt mit glitschigen Klauen in die Atemwege ihrer Opfer. Diese träge, vergorene Luft ist griesgrämig, grausam und gemein. Und sie heißt Berta. Mit bissiger Bosheit rafft sie den Schmutz der Jahre mit ihren wulstigen Fingern gallertartig zusammen und knebelt die Lungen mit schweißtriefenden Lumpen aus Urplasma. Berta ist viel mehr als nur abgestandene Luft. Berta stickig, schwül und schwer zu nennen, hieße ihre wahre Größe der Lächerlichkeit preiszugeben. Berta hat ein Gedächtnis, das bis in die stinkigen Sümpfe des Devon zurückreicht und einen Atem wie der feuchte Furz einer alten Kuh. Berta ist keine Anfängerin, die nur im stillen Kämmerchen ihre Macht erprobt. Nein. Sie war schon lange, lange vor dem Vereinsheim des Höhlenclubs von Béziers hier und unter ihrer klebrigen Kruste herrscht eine eigene Klimazone, die nur ihren eigenen menschenverachtenden Gesetzen gehorcht.

Und das ist ihr ganzer Stolz.

Nur wenig später drehe ich mich zum elften Mal um. Mein Schlafsack klebt. Meine Hände sind ölig. Ich wische mir geistesabwesend einen Krümel von der Backe, der seltsam verschmiert. Während ich mich mühsam aufrichte, löst sich mein Pulli (mein Behelfskissen) mit einem saugenden Geräusch von meinem Kopf. Nicht so mein Schlafanzug, der fest an meinem glitschigen Körper haftet. Ich atme nur flach, um nur wenig von dieser schweren, faulen Feuchte in meine Lungen aufzunehmen. In meinem Kopf scheint ein böses gurgelndes Lachen zu ertönen. Mit müden Schritten schlurfe ich aus dem Raum. Meine Kopflampe weist mir den Weg zwischen zerquetschten Feigen und toten Wespen zur nächstbesten Stelle, an der ich mich von den Qualen des Überdrucks befreien kann. Beim Eintritt in den Schlafraum wieder ein Krümel, wieder dieses Schmierens, ah, Blut. Wenigstens ist auch das Viech tot.

„Eh, Jean-Luc. Er `at Gérard ärmorrdet. Verflixte, dieses besoffene Schwein. Isch `abe gar

keine Lust, mir den Rüssel dreckisch tschu mache. Eine `aut wie ein gelbes Pickel voll Eitarr! Abe` oh, la, la där Junge, den isch ausgesucht `abe, war wirklich nicht übel.“ „Schon gut, Pierre. Beruhig dich. Lass uns abhauen, bevor noch mehr von diesen grunzenden Deutschen aufwachen.“

Das war schon die zweite Nacht in den Bergen von Languedoc, dem Landstrich zwischen Montpellier und Carcassonne. Gestern, in St. Pons: Guy Gehin, der Vorstand des SCMNE (Spéléo club de la Montagne noire et de l'Espinouse) erklärt uns, dass wir in die Höhle kein Essen und Trinken mitnehmen dürfen. Höhlenschutz. Guy ist eines dieser Originale, wie man sie regelmäßig bei den Höhlenforschern antrifft. Markant, humorvoll, schräg. Es ist unmöglich, sich Guy in einem Büroalltag vorzustellen, vermutlich gibt es bei ihm überhaupt keinen Alltag.



Abb.3: Im Vereinsheim des SCMNE- von links: Steffi, Flo, Robert, Guy, Martin, Jens, Jean

Foto: Peter Stargalla

In der Höhle „Roquebleu“ lernen wir die typischen Merkmale der lokalen Höhlen kennen. Am Eingang ist immer eine Engstelle. Diese wurde oft künstlich erweitert, in der Regel folgt eine Krabbel- und Schlufstrecke, in der selbst die Führer sich nur schwer orientieren können. Alternativ kann es auch eine

verwinkelte Leiterpassage geben, in der sich die Führer entweder gar nicht oder überall selbst sichern. Dann wird es immer größer, prachtvoller und bizarrer. Irgendwann dazwischen ein kurzes Stutzen, als Guy in der Höhle Schokoriegel und Bier auspackt. Erst am Ende der Woche wird uns klar werden, was ein Höhlenforscher hier unter „Essen und Trinken“ versteht.

Die Höhlen liegen hier in uralten Kalkschichten zwischen Schiefergestein eingeklemmt, was natürlich entscheidend zu ihrer

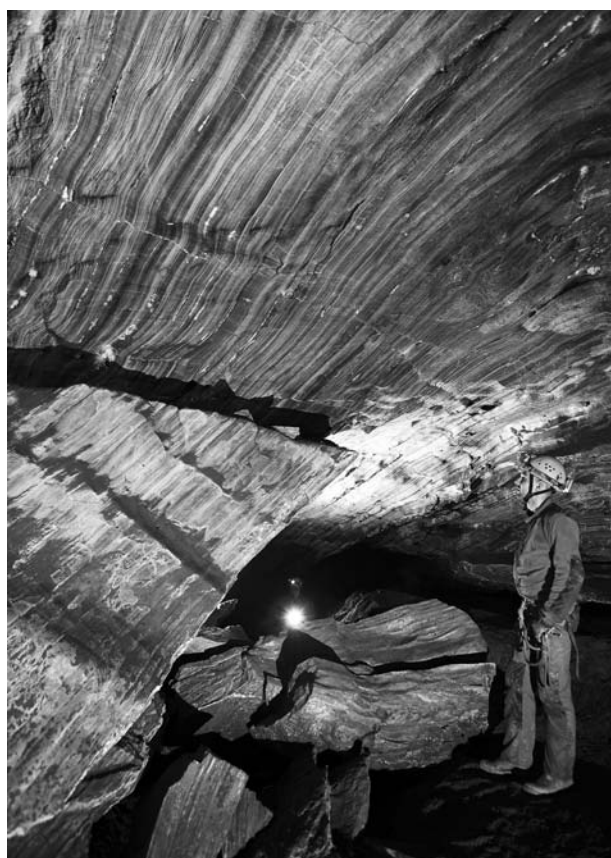


Abb.4: Flo in der Marmorpassage der Roquebleu

Foto: Andreas Schober

Entstehung beigetragen hat. Die vom Wasser aus dem Schiefer herausgelösten Mineralien begünstigen außerdem die Bildung von Aragonit und damit auch das Entstehen von Excentriques. In manchen Höhlen gibt es Stellen, an denen Kupfersalze die Tropfsteine grün und blau einfärben. Solche Tropfsteine gibt es in der Roquebleu nicht, dafür aber

eine Passage aus bläulich schimmerndem Marmor, die der Höhle ihren Namen gegeben hat.

Der folgende Morgen beginnt mit der Verheißung einer Grabungsstelle. Eine Stelle mit starkem Luftzug, sehr nahe am Eingang, noch nie bearbeitet, große Chance auf wichtige Verbindung ... sehr verdächtig. Michel Renda erklärt uns den Weg zur Höhle. Er ist vom Club de Béziers und ein begeisterter Höhlenfotograf. Außerdem ist er Taucher, Entdecker, Gräber, Vermesser und ein Original von der

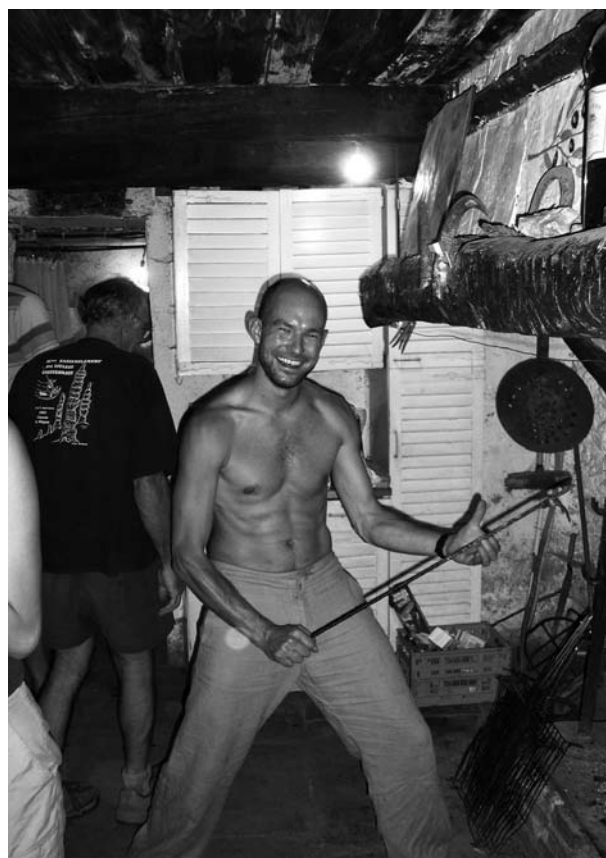


Abb.5: Flo immer bereit- im Hintergrund Michel

Foto: Robert Winkler

alltagstauglichen Sorte. Kurz, er ist der Meister, der Gott, der Hüter der Geheimnisse der Höhlenforschung.

Da wir mit dem Anspruch hergekommen sind, bei den Forschungsprojekten zu helfen, heißt es also nichts wie hinaus und die Sachen packen. Ein großer Hund, der von

mir kurz darauf den Spitznamen Jean le pain bekommt, trippelt ganz selbstverständlich in unseren Essraum und kommt wenige Sekunden später wieder heraus. Mit einem Laib Brot im Maul. Eine Verfolgungsjagd beginnt, bei der Jean le pain seine Geschwindigkeit ganz genau der meinen anpasst. Das hat den Effekt, dass ich ständig den Eindruck habe ihn gleich zu erwischen. Bis er um die Ecke ist. Da gibt Jean Gas. Erst als sich weitere Brotfreunde einschalten, kann Jean seine Beute abgejagt werden und wir sind gewarnt. In den folgenden Tagen liegen keine Lebensmittel mehr in Jeans Reichweite herum.

Das Abenteuer „Neulandgrabung“ kann beginnen. Hinter einer auffälligen Tarnung befindet sich ein Stahltor, dessen Schlüssel wir besitzen. Schwarze Höhlenkreuzspinnen huschen über kantige Felsen in einem viel zu engen Loch. Dieses enge Loch geht, wie ich heute weiß, nahtlos in einen kleinen Abstieg über. Einige blaue Flecken später stehe ich vor dem Problem die Grabungsstelle zu finden. In einer Nische scheint es zwischen Versturzböcken weiterzugehen. Daran vorbeiquetschend erreiche ich die Wasseroberfläche des kleinen Baches, der die Quelle unterhalb der



Abb.6: Peter im Hauptgang der Source de Rautely  
Foto: Andreas Schober

Höhle speist. Auch an wenigen anderen Stellen muss man sich an Blöcken vorbeiquetschen, bevor man sie als Grabungsstellen ausschließen kann.

Doch dann haben wir sie endlich gefunden. Die große Hoffnung auf Neuland, der Zustieg in die geheimnisvollen Kammern mit bisher ungeahnten Schätzen und Reichtümern. Einen Spalt, in den man mit etwas Mühe die Hand bis fast zum Ballen hineinschieben kann und eine Bewetterung so stark wie der Atem einer schlafenden Zauneidechse. Ist das der Moment, in dem der Höhlenforscher sich zweifelnd an die Brust schlägt und jam-

Abb.7: Sandarchitektur am Mittelmeer, von links: Oliver, Flo, Paule, Saskia

Foto: Robert Winkler



Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten

mernd auf die Knie sinkt, um heiße Tränen der Enttäuschung in den Sand zu vergießen und die leeren Felswände anzuklagen? Nein, es ist keine Frage, dass wir mit vollem Enthusiasmus mit der Grabung beginnen. Denn wo es Sand gibt, kann man ihn auch wegschaufeln und dahinter, ja dahinter kann praktisch alles möglich sein.

Von Michel wissen wir, dass zwischen den zwei Höhlen „Grotte de Rautely“ und „Source de Rautely“ nur einige hundert Meter liegen. Eine Verbindung der beiden Höhlen ist wahrscheinlich. Liegt sie hinter dem Sand, den wir begeistert zur Seite räumen? Es gibt sicher Stellen, die weniger Erfolg versprechend aussehen, aber mir fällt im Moment keine ein. Knochen sind zumindest nicht zu erwarten, denn sonst würde Paule beim Graben helfen, anstatt den Blick flehentlich zum Ausgang gerichtet vor sich hin zu wimmern. Sowieso ist es eigentlich bescheuert, die Zeit in dieser Höhle mit Graben zu verbringen, anstatt sie sich einfach anzuschauen. Diese Höhle bietet vor allem schöne Gangformen an und lädt hier und dort zum Entdecken von Kleinformen ein. Man kann natürlich auch Graben, um mit viel Arbeit, Mühe und Glück einen Gang zu entdecken, der möglicherweise annähernd so schön ist wie der, den man hier links liegen lässt.

Von La Salle bis zum nächsten Ort sind es nur wenige Kilometer. Mit dem Auto braucht man für den steinigen Feldweg erstaunlicherweise nicht mehr als 20 Minuten. Von dort (Olargues) wiederum ist es nur eine Autostunde bis zum Traumstrand. Heißer Sand, warmes Wasser, strahlender Sonnenschein, Hunde nicht (besonders) verboten. Ich verwende die Sonnencreme noch etwas sparsam, da ich mich gleich in die Fluten stürze. Herrlich. Den Traditionen landestypische Eigenheiten zu bauen folgend errichten wir ein Modell des Riesentropfsteins der Euzèdes. Schlafen, lesen, Paule vergraben. Erst viel später fällt mir ein, dass meine weiße, fischige Höhlenhaut mehr Schutz vor der alles versengenden



Abb.8: Hightech vor der Hütte - von links: Steffi, Jens, Andi, Norbert Foto: Robert Winkler

Kraft des prallen glühenden Sterns am Himmel gebraucht hätte. Zu spät! Auf der Rückfahrt ist es nur eine heiße, schlummernde Ahnung, aber am Abend ist das Ergebnis des Tages eindeutig.

„Hey, Pierre. Dieses geröstete Monster will uns wohl das Abendessen verderben.“ „Verdärben!? Isch schecke meinen Stachel nische in diesen glü`enden Idioten. Da isch könne gleich saugen an Schteckdosä!“

In dieser Nacht steigt über einem scheinbar glühenden Körper heiße Luft nach oben und bringt das träge Gleichgewicht von Berta durcheinander. Schwüle, feuchte Luftmassen wabern kräftiger als gewollt durch den selbst erzeugten muffigen Dunst. Glitschige Finger versuchen das allgegenwärtige Jucken zu vertreiben. Es zwickt am Hals und am Unterschenkel, am Bauch, am Arm und am Hinterkopf. Huscht da gerade etwas an der Stirn vorbei? Kein Moskito ist zu sehen, kein Summen in der schwärenden Dunkelheit. Meine eigene Wahrnehmung hingegen ist durch meinen Rücken bestimmt. Jemand scheint meine Haut mit heißen Nägeln straff zu spannen und mit glühenden Kohlen belegt zu haben. Jede Bewegung entfacht einen weiteren unlöschbaren Brand. Mein Rücken – ein verkohltes Brett, das zu heiß ist, um es aus dem Feuer zu holen. Die Rückenlehne beim Frühstück bleibt ungenutzt.



Abb.9: Jens vor der Spinne in der Pousseliere

Foto: Peter Stargalla

Heute gehen wir wieder in eine ganz besondere Höhle: Die Pousselière. Bekannt ist sie für die „Telefonhalle“, die Spinne (ein „acht-beiniger“ Excentrique) und den gelben Saal. Weniger bekannt ist der Weg dorthin. Viele, viele Versturzböcke formten ein dreidimensionales Krabbel-Labyrinth, in dem keine Körperposition ausgelassen wird. Doch, halt, die schmerzfreie! Zumindest dann, wenn man einen brennenden Rücken hat. Jedes Anlehnen, jede Berührung mit einer Felskante ist wie der Versuch, den Brand mit einem wuchtigen Schlag einer heißen Bratpfanne zu löschen. Hinter dem Versturz folgen tiefe Spalten, die man am Seil gesichert (den Schleifsack auf dem (ooahhh) Rücken) überqueren kann.

Zur Beleuchtung einer Filmszene klemme ich mich mit Lampen bewaffnet hinter einen Block. Um die anderen vorbei zu lassen, ist es notwendig den Rücken gegen den Felsen zu



Abb.10: Flo in einem Spezialschluf

Foto: Peter Stargalla

drücken. Zusammen mit einem heißen Grillrost auf noch flüssigem Teer auf die Dampfwalze wartend, ist das Bild, das ich zu meiner Empfindung hier anbieten kann. Nach diesem Auftrag sitze ich eine Weile in der Ecke wie eine frisch gegossene Bleifigur, die noch nicht abgeschreckt wurde.

Doch in den Pausen zwischen dem Schmerz gibt es auch noch etwas anderes. Den Zauber des Tropfsteins, die filigrane Pracht der Kris-

Abb.11: Unsere Fotografen bei der Arbeit

Foto: Jens Römer





Abb.12: In der Pousseliere Foto: Andreas Schober

talle. Von einem zarten Makkaroni ranken gefiederte Zweige ins schwerelose Nichts. Jeder Zweig Zentrum eines neuen diamantenen Fühlers. Und weiter, immer weiter zieht sich diese Miniaturkette in fraktale Dimensionen fort. Daneben weitere Büschel aus feinem Kalzit, direkt dem Fels entwachsen, und weitere Makkaronis und Excentriques in waagerechter Position und senkrecht nach oben wachsend, verschlungen und in Spiralen, ein Heer aus schlanken, spitzigen, reinweißen Körpern, in spielerischer Vielfalt die Gesetze der Schwerkraft verspottend. Der Blick schweift weiter, über die nächsten Wandpartien, die Decke und irgendwann gibt das Gehirn reizüberflutet auf. Jeder weitere Raum, jeder weitere Meter Gang ist eigentlich Verschwendung.

Abb.13: Beim Abendessen im Vereinsheim, von links: Dagmar, Uta, Jens, Marie, Steffi, Martin, Saskia, Norbert

Foto: Robert Winkler



Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten

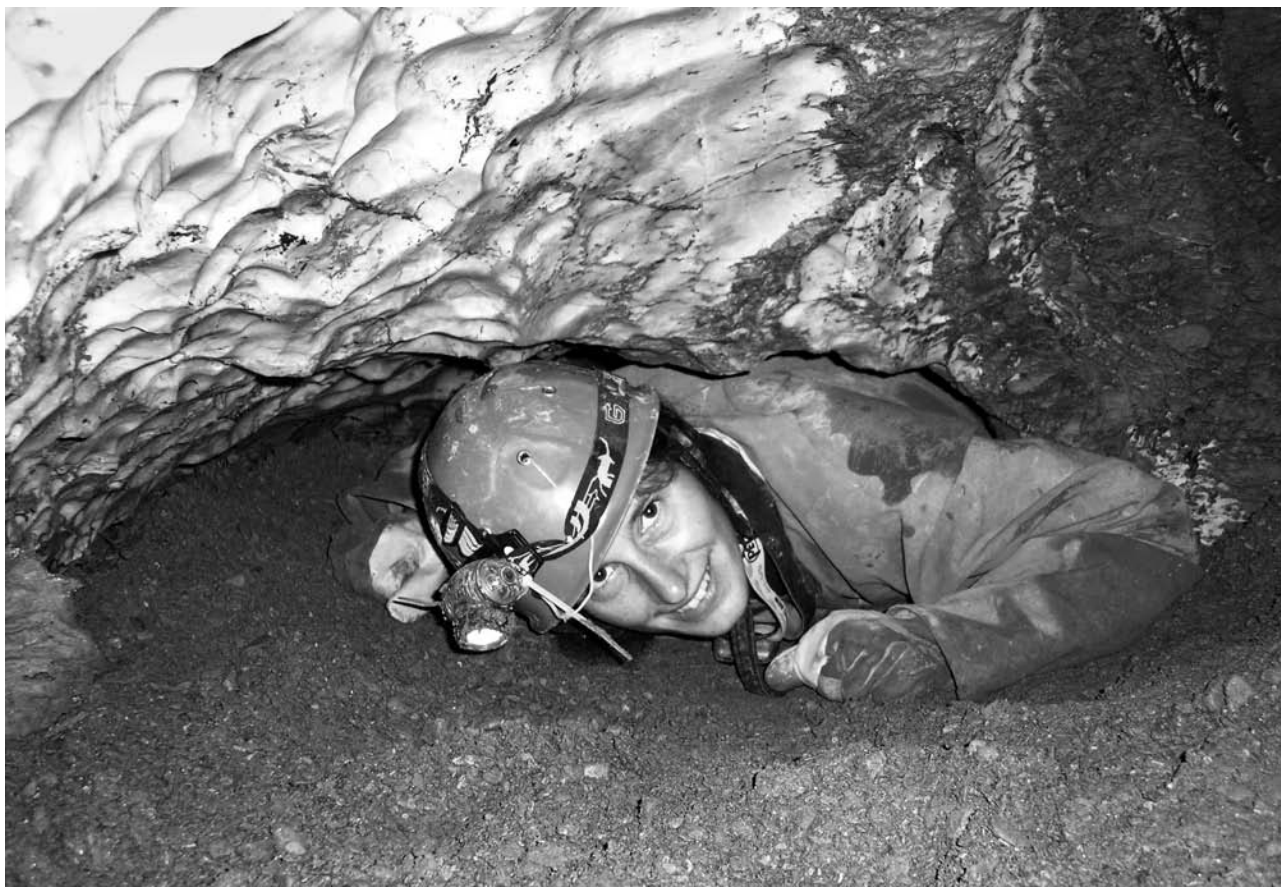


Abb.14: Steffi in einer typischen Passage der Source de Campels

Foto: Robert Winkler

Der Rückweg ist nebenbei erwähnt nicht schlimmer, als sich mit einer bleibeschwerten Käsereibe den Rücken massieren zu lassen.

Schon um die Kaskaden von sich ständig überbietenden Bildern der überwältigenden Tropfsteinwelt zu verarbeiten, beschließen wir am nächsten Tag wieder zu graben. Wir bewegen viel Sand, um herauszufinden, dass wir nicht unter einer Felskante durchgraben, sondern einen geschlossenen Kolk freilegen. Vielleicht ist ja darunter eine Felskante? Um diese Frage zu klären, müsste man mindestens einen weiteren Grabungstag hier verbringen, aber da gibt es noch ein anderes Projekt. Eine Quelhöhle, die „Source de Campels“, die bei Hochwasser stark schüttet. Dahinter muss natürlich eine große Höhle sein und diese ist noch nicht entdeckt (warum eigentlich?). Also nichts wie hin und das Geheimnis gelüftet.

Es wurde schon erwähnt, dass es nachts nicht kalt ist. Ja, es handelt sich nicht nur um das Fehlen von Kälte, sondern um einhüllende, Körper umwogende, Gestalt gewordene Wärme. Und jetzt ist es Tag. Es ist Mittag und die glühende Goldscheibe am Himmel scheint mit brennendem Zorn festgenagelt zu sein, ein Feuerschiff schwimmend in flüssiger Lava. Ausgedörrte Dornen kratzen mit toten Krallen nach blutig gerissenen Beinen. Heiße Lungen flattern hektisch im Kampf mit der einströmenden, abgekochten Luft. Hinter jedem Baum lauert ein neuer zugewachsener kleiner Pfad und spottet über die Karte, die dem Betrachter ein leichtes Spiel vorgaukelt. Dann endlich ein kleines Loch. Mühsam quälen wir uns in unsere staubigschmierigen Unterschläze. Schwitzend kriechen wir hinab, durchs nächste Loch in einen kurzen Gang, dann Verwirrung. Alle Wege führen nach oben und enden verstürzt. Doch nein, es gibt noch ein Loch, einen Schluf, gefolgt von weiteren Engstellen und Schlüfen.



Abb.15: Auch unser Chef ist zufrieden

Foto: Robert Winkler

Am Ende dann eine Kammer, von der mehrere verstürzte Schlüfe wegführen. Eine Grabungsstelle konnten wir nicht finden, genausowenig wie die zweite Höhle, die in unmittelbarer Nachbarschaft liegen soll und die selbstverständlich mit einer interessanten Grabungsstelle aufhört. Eine Stunde (!) haben wir bis zum Ende der Höhle gebraucht, das vielleicht 50 m vom Eingang entfernt liegt.

Schauen wir uns auf dem Rückweg fasziniert die ausgewaschenen Profile an, die mit Fließfacetten ausgekleidete blau schimmernde Wand? Sind wir bezaubert vom zarten Malachitgrün einiger weniger Sinterpartien? Wie würden Sie sich fühlen an unserer Stelle? Denken Sie dabei an niederschmetternde Hitze, die mit der Wucht eines Vorschlaghammers auf den Boden donnert. An struppige Steppe, drahtige Dornen ... und Schmirgelpapier auf dem Rücken, das wir an dieser Stelle nicht zu erwähnen vergessen wollen.



Abb.16: Jens in der Lauzinas

Foto: Peter Stargallar

Nun, ich habe es schon verraten. Die zweite Höhle. Wir finden sie nicht. Vielleicht fehlte aber auch die letzte Motivation, um in diesem ausgetrockneten, toten Dschungel nach einer Grabungsstelle zu suchen, von der ja immerhin bekannt ist, dass die einheimischen Höhlenforscher sie noch nicht geknackt haben. Speziell unsere Damen wurden sowieso von anderen Attraktionen in unserer Umgebung angezogen wie ein hungriger Bär vom Honig. Mir selbst ist völlig schleierhaft, was Frauen an einer graumelierten Mähne Tolles finden. Die Bedeutung von Haaren wird meiner Meinung nach sowieso völlig übertrieben und künstlich hochgespielt.

Klettern, Baden, Super-Höhlen, Rotwein, Baguettes, jeden Abend tolle Bilder von unseren Profifotografen auf mehreren Laptops unter umherschwirrenden Hornissen präsentiert, kann man sich wirklich wünschen, dass diese Zeit zu Ende geht? Man kann. Denn nach einer Woche tollster Tropfsteine kann man einen normalen Excentriques

nicht mehr sehen. Ein glitzernder Sinterfall entlockt uns nur noch ein müdes Gähnen. Eine märchenhafte Kristallkammer hat keinen Reiz mehr, wenn sie hinter einem Schluf liegt.

Als wir uns umziehen, um als letztes Highlight dieser Woche in die „Lauzinas“ zu gehen, sieht man die Anstrengung in den Gesichtern. Der Ekel vor einem Unterschlaz, der harzig und schroff auf der Haut reibt und klebt. Die Strümpfe, die von links nach rechts gewechselt und von innen nach außen gewendet keine Stelle mehr bieten, die man ohne Handschuhe anzufassen bereit ist. Der Kopf duckt sich unter dem drückenden Helm vergeblich. Der Griff in die Handschuhe ist schmierig. Die ehemals leuchtenden Augen sind stumpf und trüb. Nein, es ist schon in Ordnung, dass auch eine solche Zeit zu Ende geht.

„Eh, Jean-Luc, `eute nachte isch mache noch einmale richtische remmidemmi. Hier isch ,abe noch mitgebrachte Chantal und Yvonne. Wir saugän den Mistkärlän letzte Tropfe Blut aus Schädäll.“ „Pierre! Du hast wieder mehr Wein als Blut getrunken.“ „Ache was, isch bin shtark und `ungrisch. Nämme mirr eine Blödkopfe und värwandle ihn in pickeliges Warzenschweine. Und danasch wir gründen neue Generation für nächste Gruppä, hä, hä“

Ein letztes Mal legt Berta ihre ledrigen Schwingen auf unsere matten Körper. Feuchte Leientücher umwickeln die schwitzende Brust und umnebeln unseren Atem.

Aber natürlich hat es wahnsinnig Spaß gemacht. Mit einer tollen Gruppe, tollen Höhlen, den langen Abenden unter dem klaren Sternenhimmel Südfrankreichs. Den spannenden und lustigen Touren in einer wilden Landschaft unter einer strahlenden Sonne. Bedanken möchte ich mich hier vor allem bei Andi und Michel, die uns diese Woche ermöglicht haben, und während wir Abschied nehmen von den unterirdischen Wunderwelten und den südfranzösischen Wäldern, planen wir schon die nächste Tour nach La Salle.

**Autor:**

Robert Winkler  
Brahmsweg 31  
72076 Tübingen  
RobertWinkler@gmx.net

Abb.17: Peter, Flo, Michael, Peter, Uta, Jens, Oliver, Norbert, Saskia, Robert, Steffi, Dagmar, Gaspard, Marie, Michel, Matthias

Foto: Andreas Schober



Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Grabenstetten